

in diesem Zusammenhang natürlich nicht geben konnte. Für eine Gemeinde aber, die in ungebrochener Tradition fortlebt, sind Kriterien dafür, wo religiöse Bekenntnisse zu Formeln und Schablonen zu werden beginnen, eine brennende Frage. Die kritische Stilanalyse der Germanistik könnte hier gewiß einen Dienst leisten.

Alles in allem; Abgesehen von den fachspezifischen Ergebnissen der vorliegenden Arbeit zeigt die Fülle der sich daran anschließenden historischen und aktuellen Fragen die Fruchtbarkeit dieser zunächst rein gattungsgeschichtlichen Untersuchung.

Hans-Walter Erbe.

Johann Heckewelder:

#### INDIANISCHE VÖLKERSCHAFTEN

Aus dem Englischen übersetzt von Friedrich Hesse, nebst einem Zusatz von Gottlob Ernst Schulze. Mit einem Nachwort von Horst Hamecher. Horst Hamecher Kassel 1975. XLVIII + 606 S.

Die Ausgabe ist ein photomechanischer Neudruck der im Jahre 1821 in Göttingen erschienenen deutschen Übersetzung von Heckewelders "Account of the History, Manners and Customs of the Indian Nations who once Inhabited Pennsylvania and the Neighboring States" ("The Transactions of the Historical and Literary Committee of the American Philosophical Society", Vol. I), Philadelphia 1819. Die Übersetzung von F. Hesse, evangelischem Pastor in Nienburg, war, offenbar unmittelbar nach Erscheinen des Buches in Amerika, angeregt worden durch G. E. Schulze, Philosophieprofessor an der Universität Göttingen, der in einer Vorrede das Werk in seiner Bedeutung für Völker- und Menschenkunde würdigt. In einem Nachwort gibt der Verleger des Neudrucks einen eingängigen Überblick über das Leben Heckewelders mitsamt dem historischen Zusammenhang.

Johann Gottlieb Ernst Heckewelder (1743-1823) ist zwar in Bedford in England geboren; er gehört aber in zweiter Generation zu den Mähren, die als Emigranten nach Herrnhut gekommen waren und das aktivste Element bei den explosiven Wirkungen der Brüdergemeine in ihren ersten Jahrzehnten bildeten. Der Vater war damals Prediger der Brüder in Süd-England; 10 Jahre später wurde er nach Amerika berufen. So verbrachte der Sohn seine Jugend in Bethlehem inmitten der von ungeheurer Intensität erfüllten Herrnhuter-Kolonie am Rande der Zivilisation. Die Indianer, insbesondere der Stamm der Delawaren, haben sein ganzes weiteres Leben bestimmt; er wurde der engste Mitarbeiter des ebenfalls aus Mähren stammenden "Apostels der Indianer", David Zeisberger; er hat mit ihm die christlichen Indianerdörfer am Muskingum (Ohio) gegründet, hat über 30 Jahre lang ganz unter Indianern gelebt und hat

mit ihnen die Schrecknisse der kriegerischen Zeiten im Zusammenhang mit dem Vordringen der Weißen durchlitten.

Heckewelder war kein Theologe, kein Studierter, kein großer Redner; aber er war ein scharfer Beobachter und ein zugreifender Praktiker. Seine Tagebücher, die er, wie alle brüderischen Missionare, regelmäßig führte, sind nüchtern, sachlich, zuverlässig. Er liebte seine Delawaren und war ihren bösen Feinden, den Irokesen, auf Grund eigener Erfahrungen gram; das schimmert manchesmal durch. Später, als er seinen festen Wohnsitz wieder in Bethlehem hatte, hat er noch zahlreiche Reisen in die Indianergebiete gemacht, hat sich jahrelang wieder dort aufgehalten, war andererseits Berater der Regierung in Washington in Indianerfragen und war mehrfach ihr Beauftragter als Vermittler.

Die Aufzeichnungen dieses Mannes bilden - neben den Tagebüchern und Berichten von Zeisberger u. a. - eine einzigartige Quelle für die Erforschung der Indianer, ihrer Lebensformen und ihrer Schicksale, in der Zeit des Vordringens der Weißen im 18. Jahrhundert. Heckewelder hat sein auf Erfahrungen beruhendes Wissen in verschiedenen Schriften - er wurde zum Mitglied der "Amerikanischen Gelehrten Gesellschaft" ernannt - niedergelegt, vor allem in dem "Account ..." von 1819, dem bald "A Narrative of the Mission of the United Brethren among the Delaware and Mohegan Indians, from Its Commencement, in the Year 1740, to the Close of the Year 1808 ..." (Philadelphia 1820) folgte. In Deutschland und in deutscher Sprache ist nur seine "Reise von Bethlehem in Pensilvanien bis zum Wabashfluß" (Halle 1797) erschienen; das übrige ist im Laufe des 19. Jahrhunderts in verschiedenen wissenschaftlichen Magazinen Nordamerikas veröffentlicht worden.

Aus vier Veröffentlichungen über die Indianer, die zu Heckewelders Zeit bereits vorlagen (Carver, Long, Loskiel, Volney) hat der Übersetzer in der Ausgabe von 1821 in Anmerkungen umfangreiche Zitate hinzugefügt an Stellen, wo ein Vergleich sich anbot; dazu kommt ein Forschungsbericht über Indianersprachen von 1819 mitsamt Briefen, die zwischen dem Verfasser, P. S. Duponceau, und Heckewelder darüber gewechselt worden sind (S. 173-199). Von besonderer Bedeutung ist hier Georg Heinrich Loskiel, der, aus Ostpreußen stammend, sich der Brüdergemeinde angeschlossen hatte und in ihrem Auftrag eine "Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika" (Barby 1789) verfaßte. 1801 kam er nach Bethlehem als Prediger, wurde zugleich Präses der Direktion der pennsylvanischen Gemeinden und wurde im Jahr darauf zu einem Bischof der Brüderkirche ordiniert. Natürlich stand er dort mit Heckewelder in Fühlung. Bei der Ausarbeitung seiner "Geschichte" hatte er die gleichen handschriftlichen Berichte aus Amerika, insbesondere die von Zeisberger, die auch in Bethlehem im Archiv vorhanden waren, im Unitätsarchiv in Deutschland zur Verfügung, dazu persönliche Auskünfte, vor allem von Spangenberg.

Die beiden Werke reizen zum Vergleich, zumal sie von ähnlichem Umfang sind (664 bzw. 783 S.). Loskiel gibt in einem Einleitungsteil eine ethnographische Schilderung der Indianer und entwickelt dann in der Sprache und Denk-

weise des herrnhutischen Europäers seiner Zeit eine chronologische Darstellung der Geschichte der Indianermission. Heckewelder bietet nach einer geschichtlichen Einleitung, in der er die mündlichen Überlieferungen der Indianer über ihre eigene Vergangenheit wiedergibt, eine systematisch gegliederte Schilderung vom Charakter der Indianer, ihrer Religion, ihrem sozialen Verhalten, den politischen Formen und Praktiken, der Sprache mit ihren verschiedenen Dialekten, Rolle der Frauen, Beschaffung und Zubereitung der Nahrung, Kleidung, Körperschmuck, Feste, Behandlung von Krankheiten, Formen der Kriegsführung usw. Loskiels Darstellung hat "erbaulichen" Charakter; "zur Verherrlichung des Namens Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi etwas beizutragen, ist die Absicht bey der Herausgabe dieser Geschichte" (Vorrede). Heckewelder schreibt als Ethnologe, sachlich, aber erfüllt von Sympathie für die geschilderten Völker und von Verständnis für ihre Denkweisen und Eigenarten. Er betont, daß er die Indianer so schildern will, wie er sie am Anfang, als er sie noch in ihrer ursprünglichen Art erleben konnte, kennen gelernt hat, - allerdings auch, wie sich ihr Charakter unter dem Einfluß der Europäer verändert hat. Dabei kann er die Sachlichkeit der Darstellung ständig durch Schilderung von Erlebnissen und durch Anekdoten beleben. Durch all das hat sein Werk naturgemäß einen originalen Charakter als Loskiel. Daß er dabei ein engagierter Missionar war, kommt in diesem Buch nicht zum Ausdruck. Umso mehr kann man spüren, daß die Mission der Brüder eine Brücke bildete zwischen "Rothhäuten" und "Weißen", indem hier ein offenes, wechselseitiges menschliches Vertrauen möglich wurde. Freilich sieht Heckewelder, daß sie das Schicksal auf die Dauer nicht aufzuhalten vermag: "Ach! in wenigen Jahren vielleicht werden jene Völker von der Oberfläche der Erde gänzlich verschwunden sein" (S. 25), und so macht er es sich zur Aufgabe, "ihren mancherley vortrefflichen Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und ihrem Andenken ein geringes, schwaches Denkmahl zu errichten" (S. 24).

Das Neuerscheinen des Buches erfolgt zur rechten Zeit. In Amerika vollzieht sich die grundlegende Wandlung im Verhältnis zu den Indianern und damit ein neu erwachtes Interesse an ihrer Vergangenheit; und in Deutschland zeigt sich Entsprechendes im Zusammenhang mit dem allgemeinen Interesse an überlebenden Resten völkischer Minderheiten. Als besonderer Reiz kommt hinzu, daß wir hier eine wesentliche Quelle der deutschen Indianerromantik vor uns haben; Coopers Lederstrumpferzählungen beruhten nicht auf eigenen Begegnungen mit Indianern, sondern schöpften weitgehend aus Heckewelder. Wenn heute noch die Kinder mit Federkranz und Tomahawk Indianer spielen, so hat das seinen letzten Ursprung nicht zuletzt in dem Leben der Herrnhuter Missionare in den Urwäldern Nordamerikas vor 200 Jahren.

Die äußere Aufmachung des kleinformatigen handlichen Buches ist ansprechend und geradezu liebenswürdig.

Hans-Walter Erbe